

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 5

Buchbesprechung: Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen : Gewalt durch Sprache

Autor: Studer, Lilian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen:

Gewalt durch Sprache

“Gewalt durch Sprache”, herausgegeben von Senta Trömel-Plötz, ist ein Sammelband mit Aufsätzen, die alleamt “die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen” — so der Untertitel — zum Inhalt haben. Dies geschieht oft in einer Kompromisslosigkeit, die es verunmöglicht, die diskriminierende Behandlung von Frauen in Gesprächen nicht mehr wahrzunehmen, oder anders gesagt: die anspricht, dass wir Frauen uns gegen die Gewalt, die wir tagtäglich in Gesprächen erleben, zur Wehr setzen. So geht es im Buch nicht nur um die Gewalt, die mit sprachlichen Mitteln gegen uns ausgeübt wird, sondern auch um “Formen des Widerstands gegen diese Gewalt, (um) zwei Wesen auf diese Machtausübung, durch die wir in allen Fällen am Gewinnen verhindert werden, zu reagieren.” (S. 11) Trömel-Plötz betont, dass Männer sich uns Frauen gegenüber dominant verhalten, weil wir Frauen sind: und so bestimmt auch das Geschlecht mehr als andere Faktoren unser Gesprächsverhalten. Widerstand gegen die weibliche Rolle, die in der Sprache verfestigt wird, “bedeutet eine radikale Neudefinition von sprachlichen Normen, von unterschiedlichen konversationellen Rechten und Pflichten für Frauen und Männer.” (S. 19) Das Buch kann keine Anleitungen hierfür geben, aber es soll sprachliche Unterdrückung bewusst machen, “indem an verschiedenen Diskursen die Machtausübung der Männer aufgezeigt wird. Die Analyse der Machtausübung in all diesen Situationen macht deutlich, wie männlich ausgerichtete Sprache und männliches Dominanzverhalten in Gesprächen die Welt der Männer erhält, indem jedem Mann Aufmerksamkeit und Gewicht zukommt, jede Frau aber eingeschränkt und niedergehalten wird Instrument für diese Änderung (der verbalen Realität un-

seres täglichen Lebens) ist wiederum unsere Sprache. Ort dieser Veränderung sind unsere Gespräche.” (S. 19) Das Buch enthält Untersuchungen zu “Gesprächen in der Schule, an der Universität und unter vier Augen”, zu “Gesprächen in der medizinischen Praxis”, zu “Frauenstimmen in Radio und Fernsehen” — so die Überschrift zu den einzelnen Kapiteln. In einem einleitenden Kapitel werden mehr allgemeine Forschungsergebnisse festgehalten und das letzte Kapitel — mit dem Titel “Konsequenzen und Widerstand” — verhilft uns, den uns zustehenden Platz in Gesprächen zu verlangen.

Es kann hier nicht darum gehen, eine Zusammenfassung der einzelnen Artikel zu geben, doch möchte ich im folgenden einige Forschungsergebnisse aufführen, die mir besonders wichtig sind und/oder die mich aufhorchen liessen:

Nancy Henley geht in ihrem Aufsatz “Nichtverbale Kommunikation und die soziale Kontrolle über Frauen” darauf ein, dass nichtverbale Kommunikation dazu dient, massive verdeckte Kontrolle auszuüben, die die Frauen in einer De-facto-Unterdrückung hält. Nichtverbale Kommunikation gibt sehr viel Information über Status, Dominanzverhalten und Machtbeziehungen. Entscheidend ist, dass nichtverbale Kommunikation “an der Trennungslinie zwischen offenem und verdecktem Ausdruck sowohl der Dominanz als auch der Unterwerfung liegt.” (S. 41) Und das ist genau die Stelle, “wo Menschen kontrolliert werden müssen, damit die Gesellschaftsstruktur intakt bleiben kann.” (S. 42) Die Autorin hält fest, dass im allgemeinen die mildeste Form von Gewalt ausgeübt wird, die nötig ist, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Das ergibt einen fließenden Übergang von verbaler Gewalt zu

physischer Gewalt: wenn ein Mann die Frau nicht mehr mit Worten gefügig machen kann, wendet er eben Schläge an, um zu seinem Ziel zu gelangen.

Wichtig zu erwähnen scheint mir noch die doppelte Funktion vieler nichtverbaler Verhaltensweisen, die Dominanz und auch Intimität ausdrücken: “Diese doppelte Natur macht es möglich, eine Machtgeste nachträglich als eine freundschaftliche zu definieren, und dadurch den Protest für die Empfängerin sehr zu erschweren. Aus diesem Grund können, wenn Frauen die Signale der Macht benützen, diese Gesten als sexuelle Avancen verstanden werden: Die Definition der Macht fällt bei Frauen aus. Diese Ambiguität der nichtverbalen Kommunikation wird dann gegen die Frauen benützt, wenn sie unerwünschtes sexuelles Vorgehen zurückweisen wollen, indem ihnen gesagt wird, dass sie einladende Signale ausgesandt hätten. Solche Behauptungen sind weit davon entfernt, unschuldige Missverständnisse zwischen den männlichen und weiblichen Subkulturen zu sein. Sie sind die letzte Rechtfertigung für den härtesten Angriff im sexuellen Krieg: die Vergewaltigung.” (S. 43)

Senta Trömel-Plötz erläutert in ihrem Beitrag “Gewalt durch Sprache” vier Hypothesen über gemischtgeschlechtliche Gespräche und zeigt anhand einer Fernsehdiskussion, wie diese Hypothese untermauert werden:

1. “Männer ergreifen öfter das Wort und reden länger als Frauen.”
2. “Männer unterbrechen Frauen systematisch; Frauen unterbrechen Männer kaum.”
3. “Frauen müssen um ihr Rederecht kämpfen und müssen kämpfen, es zu behalten”.
4. “Männer bestimmen das Gesprächsthema, und Frauen leisten die Gesprächsarbeit.” (S. 58 ff)

Dale Spender stellt in ihrem Aufsatz “Mit Aggressivität zum Erfolg: Über den doppelten Standard, der in den Klassenzimmern operiert” fest, dass im normalen Unterricht Knaben normalerweise 2/3 der Aufmerksamkeit

der Lehrerin oder Lehrer erhalten. Untersuchungen, in der sich Lehrerinnen bewusst darum bemühten, die Mädchen vor allem zu berücksichtigen, auf sie einzugehen, ihre Interessen ins Zentrum zu stellen, brachten zutage, dass "die Zuwendung von etwa 38 Prozent ihrer (der Lehrerinnen) Zeit an Schülerinnen ihnen bereits als eine Bevorzugung der Mädchen erschien, als künstlich hergestellte Gleichheit." (S. 74) Die Selbsteinschätzung bezüglich Sexismus bzw. Bevorzugung von Knaben im Unterricht stand bei den Lehrerinnen in krassem Widerspruch zu ihrem tatsächlichen Verhalten. Die Mädchen ihrerseits fanden es normal, wenn sie sich mit einem geringen Teil an Zuwendung und Aufmerksamkeit begnügen mussten, und die Knaben protestierten lautstark, wenn "sie nicht zu ihnen zustehenden Anteil an Zuwendung durch die Lehrer/innen erhielten" (S. 75), der — wie oben erwähnt — bei 2/3 liegt.

Candace West geht im Beitrag "Können 'Damen' Ärzte sein?" der These nach, dass sich für Frauen, "deren Hauptstatus mit einem sehr potenten Status, wie z.B. Arzt, in Konflikt tritt, ein Dilemma darüber (ergibt), ob sie als Mitglied der gesellschaftlichen Kategorie FRAU zu behandeln sind oder als Mitglied des Berufsstandes ARZT." (S. 185) Und sie kommt zum Schluss, "dass das Geschlecht wichtiger zu sein scheint als der Status im Fall von weiblichen Ärzten." (S. 197).

Zu diesen Schlussfolgerungen kommen auch die Frauen, die Gespräche an Radio und Fernsehen untersuchten: Das Geschlecht ist der ausschlaggebende Faktor und bestimmt die hierarchische Einstufung von Frauen in gemischtgeschlechtlichen Gesprächen. Wenn eine Frau und ein Mann mit einem an sich gleichen Status an einem Gespräch teilnehmen, so wird die Frau im Gespräch aufgrund ihres Geschlechts in der Rangordnung unterhalb des Mannes eingestuft, sie wird als Statusniedrige behandelt, und sie verhält sich gegenüber dem — eigentlich — statusgleichen Mann so, dass dieser auch durch ihr Verhalten in eine statushöhere Position gehoben wird. Solche Kommunikationssituationen funktionieren nach dem Prinzip: Wer hat, dem wird gegeben.

Im letzten Artikel des Bandes mit dem Titel "Weiblicher Stil — Männlicher Stil" stellt Senta Trömel-Plötz Forderungen für die Gleichstellung

von Frauen in öffentlichen Gesprächen auf. Voraussetzung für Veränderungen im sprachlichen Verhalten ist das Bewusstsein, dass wir Frauen in Gesprächen automatisch den Männern mehr Rechte einräumen. Ebenso wichtig ist es, tatsächlich gleiche Rechte für sich in Anspruch nehmen zu wollen, das heisst, dass wir Frauen uns endgültig nicht mehr mit dem zweiten Platz zufriedengeben und es an die Hand nehmen, diese Ungerechtigkeit zu bekämpfen, in Form von aktivem Widerstand. Als Drittes müssen wir uns klar werden, dass Frauen und Männer unterschiedlich bewertet werden, mit andern Worten, dass Frauen immer schlechter bewertet werden. Das bedingt weiter, dass sich Frauen in Gesprächen gegenseitig unterstützen müssen, dass wir uns in gemischtgeschlechtlichen Gruppen auf Frauen konzentrieren, dass wir Schwergewicht auf unsere Beiträge legen — also die wirksamen Formen der Gesprächsarbeit uns selber zugute kommen lassen —, um damit die Vorherrschaft der Männer zu brechen.

Das Buch macht Mut, dass wir einerseits auf die täglichen Unterdrückungen, die wir Frauen durch Sprache er-

fahren, achten und andererseits Strategien entwickeln, uns als Frauen zur Wehr zu setzen. Die Beiträge lösen nicht Hilflosigkeit aus, obwohl das Ausmass der Unterdrückung, der Gewalt, die uns da widerfährt, eine gehörige Portion Wut freisetzt; doch diese Wut ist auch Voraussetzung für uns Frauen, die aktive Rolle — die als nichtweiblich definierte Rolle — zu übernehmen. Dazu noch einmal Senta Trömel-Plötz: "Wir wollen die psychische Vergewaltigung nicht mehr hinnehmen. Wir wollen die feminine Rolle nicht mehr ausagieren, auch nicht verbal: Wir wollen nicht mehr abhängig sein, auch nicht in der Sprache und in Gesprächen; wir wollen uns nicht mehr aufopfern, auch nicht durch verbales Unterstützen von Männern, durch Gesprächsarbeit; wir wollen unsere Interessen nicht mehr zurückstellen, auch nicht in Gesprächen; wir wollen uns Kompetenz, Leistung und Erfolge zugestehen, auch in Gesprächen." (S. 18)

Der Widerstand, den uns die Herrschenden entgegenstellen, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Lilian Studer

Männer in Familie und Beruf

sg. Viel ist in den letzten Jahren über Frauen geschrieben worden, über ihre Stellung in Beruf, Familie und Gesellschaft. Christiane Ryffel-Gericke hat nun die Rolle des *Mannes* zwischen Beruf und Familie untersucht. Aus einer Befragung von 600 Ehepaaren, die nicht länger als 10 Jahre verheiratet sind, destillierte Frau Ryffel-Gericke Situation und Einstellung von Schweizer Ehemännern heraus.

Die Untersuchungsergebnisse sind recht interessant. Entgegen der oft hochgejubelten Partnerschaftsideologie zeigen gerade verheiratete Männer noch immer ein überwiegend traditionelles Rollenverständnis. Ausgeprägte berufliche und bildungsmässige Qualifikationen der Ehefrau fördern allerdings eine Abkehr von patriarchalischen Einstellungen beim Mann. Auf das Verhalten wirkt sich die Einstellung jedoch nur wenig aus, die familialen Aufgaben gehen — wie gehabt — vor allem zulasten der Frau. Obwohl Beruf und Familie für den Mann die wichtigsten Lebensbereiche

darstellen, liegt das Hauptgewicht beim Beruf. Männer, die unter der traditionellen Rollenverteilung leiden und grundsätzlich etwas ändern möchten, sind eine kleine Minderheit. Die eigene Erziehung, die gesellschaftlichen Erwartungen und die unflexiblen Arbeitsplatzstrukturen hindern den Mann an einem vermehrten Engagement in der Familie.

Als Fazit der Untersuchung kann frau festhalten: Wo nicht die Frauen auf Veränderungen drängen und entsprechende eigene Initiative entwickeln — läuft gar nichts!

Einen Lichtblick allerdings hat Frau Ryffel-Gericke entdeckt. Der heutige Vater ist seinen Kindern gegenüber zärtlicher und gefühlsbetonter als sein eigener Vater das war. Väter sind heute eher Spielkameraden und Vertraute ihrer Kinder denn "Autoritätspersonen".

Ryffel-Gericke, Ch.: *Männer in Familie und Beruf*. Rüegger, Diessenhofen. Fr. 38.—.